BlinkistDE

Warnung aus dem Weißen Haus

Ein hochrangiger Trump-Mitarbeiter packt aus
von Anonymous



Buch (Komplettfassung)

Worum geht's?

Warnung aus dem Weißen Haus (2019) eröffnet einen besorgniserregenden Blick ins Weiße Haus unter Donald Trump. Verfasst von einem seiner Mitarbeiter, offenbart das Buch das volle Ausmaß der Katastrophe: Persönliche Fehden, Tumult und Fahrlässigkeit prägen die chaotischste Regierung der jüngeren US-amerikanischen Geschichte.

Wer diesen Titel lesen sollte

Politik-Interessierte, die einen Blick hinter die Kulissen des Weißen Hauses erhaschen wollten

VISIT…

LANZAROTE

Caliente.com

Aktivisten, die gegen Trumps Politik mobilmachen wollen

Alle, die dem Zeitgeist auf die Spur kommen wollen

Wer das Buch geschrieben hat

Der unbekannte Autor ist ein hochrangiges Mitglied der US-Regierung und gelangte mit einem Meinungsartikel in der New York Times zu erstem Ruhm. Der Artikel mit dem Titel „Ich bin Teil des Widerstands in der Trump-Regierung" erschien im Herbst 2018. Seitdem spekulieren Journalisten, 3Politikerinnen und Leser über die Identität des Verfassers, der zu seinem eigenen Schutz weiterhin anonym bleiben will.

Was drin ist für dich: Ein unverstellter Blick auf eine Regierung mit Auflösungserscheinungen.

Donald Trump missachtet Washingtons Regeln, seit er beim republikanischen Vorwahlkampf 2015 wie eine Bombe einschlug. Seine chaotische Herrschaft begann 2016, als ein denkbar knappes Ergebnis ihm zum Sieg im Präsidentschaftswahlkampf verhalf.

Basierend auf dem Bericht eines anonymen Trump-Mitarbeiters zeichnen diese Blinks ein verstörendes Bild der aktuellen US-Regierung, die in persönlichen Fehden und Machtkämpfen versinkt. Das Auge des Sturms bildet der US-Präsident selbst, der mit seinem aggressiven und undurchschaubaren Führungsstil die Grenzen des guten Geschmacks und der Diplomatie immer wieder sprengt.

Das ungeheure Ausmaß an persönlichen und politischen Skandalen lässt nur ein Urteil zu: Diese Regierung hat das Potenzial, die Grundfesten der USA ins Wanken zu bringen.

In diesen Blinks lernst du außerdem,

was uns der römische Staatsmann Cicero über Trump verrät,
warum der Präsident Diktatoren so liebt und
wie diese Achterbahnfahrt ein Ende finden kann.
Eine Vorwarnung: Der erste und der siebte Blink enthält je ein Zitat mit derber Sprache.

Selbst die erfahrensten Politikprofis scheitern daran, Donald Trumps impulsivem Verhalten Einhalt zu gebieten.

Ein sonniger Montag im Dezember 2018, Donald Trump sitzt auf dem Sofa und twittert. Mit ein paar Zeichen lässt er die Welt wissen, dass er sämtliche US-Truppen aus Syrien abziehen wird. Nicht nur für Millionen seiner Follower sind das unerwartete Nachrichten. Auch sein Planungsstab im US-Verteidigungsministerium erfährt so zum ersten Mal von der neuen außenpolitischen Linie.

Mit einem einzigen Tweet setzte der US-Präsident den über Monate erarbeiteten Plan seiner Berater außer Kraft. Für viele seiner Mitarbeiter war das eine gigantische Fehlentscheidung, wie ein hochrangiger Beamter unverhohlen erklärte: „Wegen solchem Scheiß werden Menschen sterben."

Besonders schockierend ist die Nachricht für Jim Mattis, zu jener Zeit Verteidigungsminister. Der ehemalige General der US-Marine wird in verschiedenen politischen Lagern für seinen nüchternen und disziplinierten Führungsstil respektiert. So eine Entscheidung einfach hinzunehmen, verbietet ihm sein Gewissen. Über Nacht legt er sein Amt nieder.

Ein solches Manöver ist längst keine Ausnahme mehr, im Gegenteil: Die Syrien-Tweets begleiten die Trump-Ära seit Anbeginn.

All das, obwohl der Außenseiter und Politik-Neuling Trump ursprünglich mit einem erfahrenen Beraterstab ins Weiße Haus eingezogen war. Auch seine Minister waren in Washington keine Unbekannten. Diese Gruppe von Beamten, Beratern und Mitarbeitern heißt in Washington „steady state", weil sie unabhängig vom jeweiligen Amtsinhaber alles daran setzen, die Regierung in Gang zu halten.

Doch Trumps impulsive Art macht ihnen ihre Arbeit nahezu unmöglich. Selbst die kleinsten Dinge wie etwa ein gewöhnliches Briefing werden durch Trump zur Herausforderung. Normalerweise erhält der Präsident von seinen Mitarbeitern eine Kurzzusammenfassung zu schwierigen Entscheidungen. Für Donald Trumps Geschmack viel zu langatmig und kompliziert: Wer seine Kernaussage nicht auf einen einzigen Satz oder ein lustiges Bildchen reduziert, wird ignoriert.

Wenn der Präsident sich dann doch einmal mit einem Thema beschäftigt, sind seine Lösungsvorschläge entweder nicht umsetzbar oder schlichtweg illegal. Nach Amokläufen an Schulen wollte er Lehrer mit Waffen ausrüsten. In Sachen Immigration schlug er vor, Einwanderer im Hochsicherheitsgefängnis in Guantanamo Bay festzuhalten. Anstatt Politik zu machen, sind seine Berater die meiste Zeit damit beschäftigt, ihn von dummen Ideen abzuhalten.

Während viele Mitarbeiter aus Frustration die Regierung verlassen, bleiben die Trump-Fans zurück. Da wäre zum Beispiel der politische Berater Stephen Miller, der die gnadenlose Migrationspolitik des Präsidenten befürwortet. Statt dem obersten Mann im Staat Einhalt zu gebieten, verstärkt er Trumps übelste Charakterzüge. Doch wie genau lässt sich dieser Charakter eigentlich beschreiben?

Donald Trumps Charakter macht ihn denkbar ungeeignet für die Rolle des US-Präsidenten.

Im Jahr 44 v. Chr. legte der römische Staatsmann Cicero in De officiis die vier Kardinaltugenden eines guten Anführers dar: Weisheit, Gerechtigkeit, Mut und Besonnenheit. Einigen Präsidenten in der US-Geschichte fehlten ein oder zwei dieser Qualitäten, doch Trump mangelt es an allen.

Schauen wir uns die vier Tugenden einmal genauer an. Beginnen wir mit der Weisheit. Ohne jegliche Regierungserfahrung weiß Trump im Grunde kaum, wie ein derart komplizierter Apparat aus Mitarbeitern, Experten und gewählten Vertretern funktioniert. Noch schlimmer ist jedoch sein vollkommenes Desinteresse, es zu lernen.

Trotzdem behauptet er gerne, auf Gebieten Experte zu sein, von denen er keinen blassen Schimmer hat. 2015 erklärte er etwa, er wisse „mehr über den Islamischen Staat als die Generäle" – was, gelinde gesagt, blanker Unsinn ist. Seinen Mitarbeitern und Beratern ist Trumps Unwissenheit bekannt. Hinter verschlossenen Türen bezeichnen einige von ihnen den Präsidenten als „Idioten" mit dem Bildungsstand eines Grundschülers.

Wie steht's mit Gerechtigkeit? In einem Wort zusammengefasst: bescheiden. Anstatt mit der Autorität seines Amtes auf Gerechtigkeit zu pochen, benimmt er sich wie ein Rüpel auf dem Pausenhof. So neigt er beispielsweise dazu, sich über Lappalien derart aufzuregen, dass sich daraus persönliche Fehden entspinnen. Egal, ob die Premierministerin von Dänemark oder Fußballstar Megan Rapinoe, vor seinen Sticheleien ist niemand sicher.

Auch in puncto Mut macht Trump eine schlechte Figur. Um als junger Mann nicht in die US-Armee eingezogen zu werden, legte er ein sonderbares Attest vor. Angeblich leide er schon seit seiner Jugend an obskuren „knöchernen Sporen", die für Schmerzen in den Gelenken sorgen. Auch als Präsident ist sein Auftreten alles andere als mutig. Als er seinen Kampf zur Abschaffung von Obamas Gesundheitsreform verlor, übernahm er für die Niederlage keinerlei Verantwortung. Im Gegenteil: Wie so oft fand er andere Schuldige.

Um Trumps Besonnenheit steht es gleichermaßen desaströs. Das offenbart zum Beispiel sein Umgang mit Frauen. So beleidigt er seine Gegenspielerinnen schon mal als „Bimbos" und „Hunde" und selbst seine eigenen Angestellten spricht er respektlos als „Liebchen" oder „Mäuschen" an.

Besonders offensichtlich wurde seine Charakterschwäche nach der Neonazi-Demonstration in Charlottesville im US-Bundesstaat Virgina. Anstatt die gewalttätigen Nazis als solche zu verurteilen, nannte er sie „sehr gute Menschen".

Das ist natürlich nur eine kleine Auswahl von Beispielen seines Fehlverhaltens. Ein genauerer Blick auf seine Amtszeit fördert jedoch noch sehr viel mehr zutage.

Trump vertritt nicht die Werte, für die seine Partei steht.

Laut seinen Kritikern besteht die Kontinuität von Trumps politischen Standpunkten hauptsächlich darin, dass sie sich in einem Tweet zusammenfassen lassen. Alles Übrige ist von der Tagesform abhängig. Tatsächlich findet sich kaum eine Aussage, zu der Trump nicht auch schon die Gegenposition eingenommen hätte: So ist das US-amerikanische Wahlsystem ein „Desaster für die Demokratie" und zugleich „im Grunde genial". Der Krieg in Syrien? Mal ein großartiges Projekt, dann wieder „ziemlich dämlich!"

Trumps Herumgeeiere und seine zusammenhanglose Politik sind das Resultat fehlender Leitlinien. Statt klarer Überzeugungen verfolgt der US-Präsident das Prinzip der Bequemlichkeit. Was ihm gerade in den Kram passt, wird umgesetzt. Aber sollte uns das wundern bei einem Mann, der bereits fünfmal die Partei gewechselt hat?

Führende Politiker seiner Partei, der Republikaner, müssen Trump ständig daran erinnern, welche Gesetzesvorhaben er unterstützen sollte. Dennoch missachtet er permanent die Grundsätze klassischer konservativer Politik, was sich beispielhaft an drei Themen ablesen lässt: der Größe seiner Regierung, seiner Verteidigungs- und seiner Wirtschaftspolitik.

Beginnen wir mit der Größe der Regierung. Traditionell setzen sich die Republikaner für minimale staatliche Einmischung ein. Im Klartext heißt das: weniger Staatsausgaben und weniger Regulierung. Zwischen 2009 und 2016 arbeiteten die Republikaner mit Obama daran, das Staatsdefizit von damals 1,4 Billionen US-Dollar auf 500 Milliarden zu reduzieren. Und was macht Trump? Er schmeißt mit Geld nur so um sich. 2019 stellte er seinen neuen Haushaltsplan vor, der Schulden in Rekordhöhe von 22 Billionen US-Dollar vorsieht.

Auch beim Thema Außenpolitik sucht man bei Trump vergeblich nach einer klaren Haltung. Stattdessen trifft er seine Entscheidungen scheinbar nach dem Zufallsprinzip. Schon früh in seiner Amtszeit verprellte er viele Parteigenossen mit dem Vorschlag, sich mit der iranischen Führungsriege zu treffen. Als das iranische Militär dann im Juni 2019 eine US-Drohne abschoss, ordnete der Präsident beinahe einen Raketenschlag an – was einer offiziellen Kriegserklärung gleichgekommen wäre.

Einen anderen Krieg hat Trump bereits begonnen, wenn auch keinen militärischen. Der Handelskrieg mit China verweist auf den letzten der drei Punkte, der Wirtschaftspolitik. Seit eh und je predigt die Republikanische Partei das Credo eines freien Marktes, der sich von selbst regulieren würde. Das sieht der Präsident offenbar anders und führt munter Strafzölle ein. Experten zufolge könnten die daraus resultierenden höheren Preise die USA in eine erneute Rezession und Krise stürzen.

Solch widersprüchliches Verhalten eines Präsidenten ohne Prinzipien lässt die Republikanische Partei schlecht aussehen, doch wesentlich schlimmer ist: Es könnte die Grundpfeiler der Demokratie in den USA aushebeln.

Trump ist sein Machterhalt wichtiger als die Demokratie.

Im November 2016 besiegte Trump seine Konkurrentin Hillary Clinton. Für die meisten Politiker wäre der Einzug ins Weiße Haus bereits der Hauptgewinn, doch für Trump war es nur der Startschuss für seine Machtspiele.

Selbst nach Jahren im Amt ist Trump nach wie vor davon besessen, seine Gegenspieler auszubooten. Diese Obsession ist mitunter so groß, dass er Sitzungen mit seinen Beratern unterbricht, nur um über seine Widersacher herzuziehen – wie etwa im Fall Clinton. Bei einer Gelegenheit wurde auch Generalstaatsanwalt Jeff Sessions zur Zielscheibe des Präsidenten, weil er angeblich den Kandidaten der Demokratischen Partei nicht genügend

angegangen sei. Trumps Kommentar dazu: „Mann, er ist eine der dämlichsten Kreaturen auf Gottes Erde!"

Der US-Präsident schreckt auch nicht davor zurück, sein Amt für persönliche Fehden zu missbrauchen. Im Grunde würde Trump wahrscheinlich lieber wie ein tyrannischer König seines Amtes walten. Die Gründerväter der USA waren autoritäre Herrschaft leid und schufen deshalb ein System, in dem die Macht des Präsidenten durch andere Zweige der Regierung kontrolliert und limitiert wird.

Trump sieht die Dinge ein wenig anders. Jeder, der sich ihm in den Weg stellt, ist Teil eines verschwörerischen „deep state", der ihn angeblich zu Fall bringen will. Eigentlich verstehen Politikwissenschaftler unter diesem Begriff jene Institutionen und Gremien eines Staates, die weder gewählt noch mit jedem neuen Amtsinhaber ausgewechselt werden. Trump ist jeder, der sich seiner direkten Kontrolle entzieht, ein Dorn im Auge. Regierungsbeamte, die auf die Einhaltung von Regeln pochen: deep state! Behörden, die ungemütliche Informationen zutage fördern: deep state!

Besonders misstrauisch ist Trump gegenüber den Geheimdiensten CIA und NSA. Entweder ignoriert er ihre Berichte, widerspricht ihnen oder verunglimpft die Beamten wie im Januar 2019, als er sie „passiv und naiv" nannte.

Nur ein Bereich des Staatsapparates macht ihn noch wütender: die Justiz. Wenn ein Gericht sich gegen seine Regierung wendet, beschimpft er die Richter als voreingenommen und das Urteil als „Schande". Einmal schlug er sogar ernsthaft vor, das Berufungsgericht des neunten Bezirks einfach aufzulösen, weil ihm dessen Urteile nicht passten.

Trump hat sein eigenes Verständnis von Recht und Gesetz. Ein Fall sticht dabei besonders heraus. Ende 2019 soll er laut Medienberichten die ukrainische Regierung unter Druck gesetzt haben, eine Untersuchung gegen den Sohn seines Gegenspielers und ehemaligen Vizepräsidenten Joe Biden einzuleiten. Das ist nicht nur hinterhältig, sondern schlichtweg illegal.

Solche Manöver drohen, die US-Demokratie als Ganzes zu destabilisieren. Und genau das würde Trump gefallen.

Trumps Rüpelhaftigkeit und diplomatisches Unvermögen gefährden die Stellung der USA in der Welt.

Im Juni 2018 trafen sich die Staatsoberhäupter Frankreichs, Deutschlands und anderer führender Industrienationen in Kanada zum G-7-Wirtschaftsgipfel. Eigentlich dienen solche Treffen einem klaren Ziel: die internationale Zusammenarbeit auszubauen und Allianzen zu formen. Doch Trump hatte seine eigene Agenda: Er hatte noch ein paar Hühnchen zu rupfen.

Nach seiner – wohlgemerkt verspäteten – Landung in Kanada warf er erst einmal mit Süßigkeiten nach Angela Merkel, nur um im Anschluss den japanischen Premierminister

Shinzo Abe zu beleidigen. Die USA könnten ja mexikanische Einwanderer nach Japan bringen, scherzte Trump. Selbst der Gastgeber und kanadische Premierminister Justin Trudeau blieb von Trumps Attacken nicht verschont, sondern musste sich anhören, dass er „unehrlich und schwach“ sei.

Hätte irgendein anderes Staatsoberhaupt so ein Verhalten an den Tag gelegt, wäre die Welt schockiert gewesen. Doch bei Trump gehören derartige diplomatische Ausfälle inzwischen fest zum Programm. Wenn es um Außenpolitik geht, macht er es sich mit Despoten gemütlich und stößt seine demokratischen Partner vor den Kopf. Trumps berühmter Wahlspruch war: „America first“. Doch anstatt dieses vage Versprechen einzulösen und die Interessen der USA zu vertreten, scheint es Trump vor allem auf eines anzulegen: unberechenbar zu sein.

Bisher waren Trumps Ausflüge in die internationale Politik ein Totalausfall. Er droht, sich aus bestehenden Handelsabkommen zurückzuziehen, und beleidigt Staatsoberhäupter via Twitter. Mitarbeiter, die bei seinen Anrufen mithörten, berichten davon, wie Trump prahlt, vom Thema abkommt und sich – im Normalfall – zum Affen macht.

Despoten und Diktatoren scheinen die einzigen Staatsoberhäupter zu sein, mit denen er gut auskommt. So lobte er den brutalen Präsidenten der Philippinen, Rodrigo Duterte, für dessen harten Kurs und „unglaublichen Erfolg“. Auch den nordkoreanischen Diktator Kim Jong Un bezeichnete er anerkennend als „ziemlich cleveres Kerlchen“.

Eine der verstörendsten Freundschaften des US-Präsidenten ist die zum russischen Präsidenten Wladimir Putin. Während seine eigenen Berater ihn vor Putins skrupellosen Einmischungen in den US-Wahlkampf warnen, geht Trump unbeirrt weiter auf Putin zu. 2018 arrangierte er sogar ein zweistündiges privates Treffen mit dem Präsidenten aus Moskau, entgegen der dringenden Empfehlung seiner Berater.

Doch weshalb verehrt Trump diese autoritären Strippenzieher? Laut einem seiner Spitzenberater will Trump, was sie haben: totale Macht ohne die zeitliche Begrenzung durch Amtsperioden, erzwungene Popularität und die Fähigkeit, Kritiker ein für alle Mal zum Schweigen zu bringen.

Trumps aggressiver Kommunikationsstil ist eine Gefahr für die Demokratie.

Die Worte eines Präsidenten haben viel Gewicht. Abraham Lincolns Rede in Gettysburg prägt bis heute das Selbstverständnis der USA, obwohl seitdem fast 250 Jahre vergangen sind. Franklin D. Roosevelt führte Gesprächsrunden am Kamin, denen eine ganze Nation lauschte. Trumps Repertoire hört sich dagegen so an: „Fake News“, “„fiese Frauen“, „alternative Fakten“.

Wie ein Präsident spricht, hat weitreichende Folgen. Es prägt die Art, wie Politiker und ganz normale Bürger miteinander umgehen. Die Vorliebe des aktuellen Präsidenten für aufwieglerische Sprache schadet also nicht nur seinem Amt, sondern der gesamten Nation.

Politiker müssen mit ihren Rivalen reden, selbst wenn man entgegengesetzte Positionen vertritt. So erzielt man Kompromisse. Doch Trump fehlt selbst ein Mindestmaß an Höflichkeit, das es zum Regieren braucht. Statt sich mit Gegnern auseinanderzusetzen, beleidigt er sie und zielt dabei auch unter die Gürtellinie – von „niedrigem IQ" bis zu „mangelndem Testosteron" war schon alles dabei.

Nehmen wir zum Beispiel eine Auseinandersetzung zwischen Trump und den demokratischen Senatoren Nancy Pelosi und Chuck Schumer. Eigentlich ging es um eine parteiübergreifende Gesetzesinitiative, die Investitionen in Brücken und Straßen vorsah. Anstatt ruhig und sachlich zu verhandeln, erging sich Trump in einer hitzigen Tirade über unzusammenhängende Angelegenheiten. Das Treffen endete nach wenigen Minuten, ohne dass man beim Thema Infrastruktur auch nur einen Schritt weitergekommen wäre.

Noch schlimmer ist jedoch Trumps Unehrlichkeit. Die Wahrheit ist für ihn nur schönes Beiwerk. Er erfindet, lügt und schreibt gelegentlich die Geschichte der USA um. Als er behauptete, die anderen NATO-Mitglieder zu höheren Verteidigungsausgaben gezwungen zu haben, war das eine Lüge. Als er darauf beharrte, dass die Kriminalitätsrate vor seinem Amtsantritt so hoch wie nie zuvor in der Geschichte der USA gewesen sei, entsprach auch das nicht der Wahrheit. Tatsächlich fand die Washington Post heraus, dass der Präsident seit seinem Amtsantritt im Weißen Haus an die elftausend irreführenden Aussagen gemacht hat.

Trumps verbale Angriffe auf Wahrheit und Anstand spalten die USA immer weiter. Um zu verstehen, warum, braucht man sich nur eine x-beliebige Trump-Kundgebung anzuschauen. Der Präsident genießt ganz offensichtlich die aggressive Stimmung der Menschenmenge und befeuert sie noch, indem er Anti-Clinton-Gesänge wie „Sperrt sie ein!" anstimmt.

Ob durch Kundgebungen oder Tweets, Trump liebt es, zu zündeln. Die Auswirkungen sind dramatisch. Laut Umfrage eines großen Meinungsforschungsinstituts empfinden 85 Prozent der US-Amerikaner die politische Debatte im Vergleich zu früher als negativ aufgeheizt. Und wenn Worte versagen, steht die Demokratie am Abgrund.

Die Republikaner können entweder ihren Prinzipien oder Trump gegenüber loyal sein – beides geht nicht.

Bei den Vorwahlen zur Präsidentschaftswahl 2016 waren 17 Republikaner angetreten. Hätte man damals jemanden aus der Parteispitze gefragt, wäre Trump wohl ihre siebzehnte Wahl gewesen. Er galt als Scherzkandidat. Inzwischen lacht jedoch keiner mehr.

Was ist also passiert? Nach Trumps unerwartetem Sieg in der Wahlnacht richteten sich die meisten Republikaner in Windeseile neu aus. Viele, die Trump zuvor kritisiert hatten, wurden praktisch über Nacht zu seinen treuesten Verbündeten. Senator Ted Cruz, der Trump noch wenige Wochen zuvor als „absolut unmoralisch" bezeichnet hatte, nannte ihn nun „mutig" und „kühn". Der republikanische Abgeordnete des Bundesstaates South Carolina, Mick Mulvaney, sagte während des Wahlkampfes, Trump sei einer der „schlechtesten Menschen, die jemals für das Amt kandidiert haben". Mittlerweile ist er Trumps dritter Stabschef.

Diese 180-Grad-Wendungen sind nicht nur peinlich, sie sind auch verstörend. Immer mehr Republikaner werden zu Trump-Aposteln und nur wenige haben den Mut, sich ihm entgegenzustellen. Doch wer sind diese Wendehälse? Im Grunde fallen sie in zwei Kategorien: die Schmeichler und die schweigenden Mitläufer.

Die Schmeichler sind leidenschaftliche Trump-Fans. Sie sind von der Unfehlbarkeit des Präsidenten überzeugt. Sie sind die Helfer, die in Talkshows und Sendungen auftreten, um selbst die schlimmsten Fehler Trumps als beachtliche Erfolge zu verkaufen. Wer ihnen zuschaut, erkennt schnell, dass sie schlichtweg wahnsinnig sind. Zum Glück sind es wenige.

Die andere Gruppe, die schweigenden Mitläufer, ist weitaus größer. Sie wissen, dass Trump eine Katastrophe ist. Doch sie halten sich zurück und arbeiten weiter für ihn, um ihre eigene Macht im System nicht zu gefährden. Dafür sind sie auch bereit, ihre eigenen Werte zu verraten.

Das bedeutet, dass sie die Füße stillhalten, während der Präsident seines Amtes waltet und verheerende Entscheidungen trifft. 2018 hat Trump beispielsweise die Bundesregierung stillgelegt, in dem vergeblichen Versuch, Geld für seine Grenzmauer zu Mexiko zu erpressen. Die meisten seiner Mitarbeiter und Kollegen wussten, dass die Idee hirnrissig war, doch sie haben den Mund gehalten. Lieber nahmen sie den Stillstand in Kauf, als den Oberbefehlshaber zu verärgern. Ein Mitarbeiter drückte es so aus: „Dieser Ort ist so beschissen, dass hier buchstäblich niemand das Sagen hat."

Diejenigen, die sich dann doch irgendwann gegen Trump wenden, bekommen dessen Zorn zu spüren. Da wäre zum Beispiel Steve Bannon, einst Trumps engster Berater. Das schützte ihn jedoch nicht davor, hochkant aus dem Weißen Haus zu fliegen, als er es wagte, eine abweichende Meinung zu vertreten.

Doch wenn die Regierungsvertreter sich nicht gegen Trump auflehnen, wer soll es dann tun? Wenn das Volk der USA Trump stoppen will, gibt es nur eine Möglichkeit: Es muss selbst aktiv werden!

Der Wahlzettel ist das beste Mittel, um Trump loszuwerden.

Für viele US-Amerikaner steht fest: Je eher die Ära Trump endet, desto besser. Sogar ein Großteil derjenigen, die unter ihm im Weißen Haus arbeiten, haben bereits Schritte erwogen, um den Präsidenten auszuhebeln.

Wie kann das gelingen? Es ist eine kniffelige Angelegenheit, doch tatsächlich verfügt die Verfassung der USA über einen solchen Notausgang. Dort steht im Anhang des 25. Zusatzartikels, dass Kabinettsmitglieder einen Präsidenten des Amtes entheben können, wenn sie ihn für untauglich halten. Sollte das passieren, würde Vizepräsident Mike Pence zum Oberbefehlshaber.

Zwar gibt es offiziell keine Diskussionen darüber, den 25. Zusatzartikel zu nutzen, doch die Gerüchteküche brodelt. Angeblich haben hochrangige Mitarbeiter des Präsidenten längst informelle Listen angelegt, um im Falle des Falles zu wissen, wer auf welcher Seite steht. Einige spekulieren sogar, dass Pence selbst zustimmen würde.

Letztlich ist das Verfahren aber äußerst riskant. Ein solcher Schritt würde die Regierungsgeschäfte wochenlang lahmlegen. Zudem ist es wenig wahrscheinlich, dass Trump sein Amt kampflos aufgeben würde. Seine Unterstützer könnten zu gewalttätigen Mitteln greifen. Dieselben Bedenken gelten auch für ein reguläres Amtsenthebungsverfahren.

Zum Glück verfügt die US-amerikanische Demokratie über ein anderes, sehr effektives Instrument, um ungewollte Anführer loszuwerden: Wahlen. Wenn die US-Bürger wirklich unzufrieden mit ihrem Präsidenten sind, haben sie die Pflicht, ihre Stimme abzugeben.

2020 haben sie erneut die Chance dazu. Bei der anstehenden Präsidentschaftswahl muss sich das US-amerikanische Volk folgende Fragen stellen: Spiegelt Trump ihre Werte wider? Ist ein Mann mit diesem Temperament wirklich für das höchste Amt geeignet? Kann die Nation weitere vier Jahre Chaos-Herrschaft vertragen? Die Antwort auf alle diese Fragen lautet: Nein.

Den Republikanern kommt hier eine besondere Verantwortung zu. Sie müssen sich zwischen Trump und einem demokratischen Kandidaten entscheiden. Wie die Entscheidung beim letzten Mal ausging, ist bekannt, doch mittlerweile sollte ihnen klar sein, dass sie die falsche Wahl getroffen haben. Wer sich als Republikaner versteht und dieses Mal gegen Trump stimmt, kann bei künftigen Wahlen immer noch für einen respektableren republikanischen Kandidaten stimmen.

Sollte Trump die Wiederwahl gelingen, geht das Chaos in die zweite Runde. Es ist nicht absehbar, welche Katastrophen und Unruhen uns dann erwarten. Eine Sache ist jedoch gewiss: Was auch immer geschieht, liegt in Händen des US-amerikanischen Volkes. Drücken wir die Daumen, dass es seine Wahl mit Bedacht trifft.

Zusammenfassung

Die Kernaussage dieser Blinks ist:

Donald Trump ist für das Amt des Präsidenten so ungeeignet wie kaum ein anderer. Seine dreiste Art und prinzipienlose Politik führen zu Instabilität und Chaos. Die wenigen Mitarbeiter, die ihm gelegentlich noch Einhalt gebieten, werden immer rarer und verlieren an Einfluss. Im Falle einer zweiten Amtszeit könnte Trumps Präsidentschaft die Spaltung der Gesellschaft vorantreiben und die Nation in eine autoritäre Herrschaft stürzen.

Buch im Amazon Shop